

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band: 30 (1973)
Heft: 11

Artikel: Kritik ohne festen Boden
Autor: Lenk, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik ohne festen Boden *

Prof. Hans Lenk

Die sportliche Leistung und viele Klischees

Die Sozialkritik am Sport wendet sich nicht gegen jede Leistungsforderung, sondern nur gegen die Ideologie der Leistungsgesellschaft, die alle anderen Bedürfnisse der Leistungssteigerung unterordnet und die ausschliesslich auf Sicherung und Schaffung von Privilegien klassenbedingter Art ausgerichtet ist. Insbesondere wird ein klassenkämpferisch motiviertes Leistungsstreben ausdrücklich anerkannt. Zugegeben: Die totale Leistungsgesellschaft wäre schrecklich: die Konkurrenz aller gegen alle in allen Belangen. «Leistungsgesellschaft» ist nur ein utopisches Modell, nicht rein zu verwirklichen, aber in manchen Teilbereichen wie im Sport ein ideales Orientierungssymbol unter anderen und zusätzlich zu anderen Leitmodellen. Es kann sicherlich nur auf begrenzte soziale Bereiche und auch nur in idealtypischer Einschränkung angewendet werden, schliesslich lediglich auf solche sozialen Bereiche, die durch Konkurrenzvergleiche ausgezeichnet sind. Es ist sicherlich nicht erstrebenswert, den Menschen als Ganzes nur nach Leistungen in eingegrenzten sozialen Bereichen, lägen diese nun im Beruf oder etwa im Sport, allein zu beurteilen. Auch sollten nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft dem Leistungszwang auch nur in beschränkten Bereichen unterworfen sein. «Leistungsgesellschaft» in manchen modellhaften Bereichen muss nicht «Leistungszwangsgesellschaft» im Totalen sein. Zwar kann auch unsere Gesellschaft noch auf längere Zeit nicht auf gewisse Leistungszwänge verzichten. Doch diese steht auf einem anderen Blatt. Aber Wissenschaft, Kunst und Sport könnten Leistungsbereiche individuell differenzierter Auszeichnungsmöglichkeiten sein, Möglichkeiten für lustvoll getönte, libidinös besetzte (Marcuse) Tätigkeiten sein, die zur Selbstbeträchtigung, sozialen Selbstdarstellung und in diesem Sinne zur stabilisierenden Entwicklung der Persönlichkeit dienen können. Marx' Anthropologie des schöpferischen, frei gestaltenden Menschen, am Idealbild des Wissenschaftlers und Ingenieurs entwickelt, ist durchaus auch mit dem idealen Rollenbild des Leistungssportlers vergleichbar, dessen freie «Selbstbetätigung», dessen Möglichkeit, seine Leistung frei zu gestalten und in gewissem Sinne seine Persönlichkeit darin zu spiegeln und zu entfalten, nicht durch eine These vom vollendeten und übertriebenen Leistungszwang im Leistungssport verdrängt werden darf. Dabei ist keineswegs geleugnet, dass in manchen, besonders dem öffentlichen Interesse und dem öffentlichen Druck unterworfenen Sportarten und Disziplinen Tendenzen eines quasi-moralischen öffentlichen Leistungsdrucks oder verbandsdirigistischen Machtautoritarismus und entsprechende Einflüsse auf Athleten festzustellen sind.

Fraglos hat die neue Sportkritik in einem recht: der Begriff der «Leistungsgesellschaft» wie auch der des sogenannten «Leistungsprinzips» wurden bisher einfach unbefragt unterstellt und nicht näher sozialphilosophisch untersucht. Dies führt auch zu der teilweise grotesk weltfremden und überpointierten Schwarz-Weiss-Analyse des Leistungssports. Eine bisher noch nicht existierende Philosophie der Leistung hätte hier noch viel Arbeit genauere Unterscheidungen, nötiger Differenzierungen und abgewogener Urteilsbildungen zu leisten.

Man kann es sich nicht so einfach machen wie Günther Grass und einfach behaupten, dass das «kollektive Leistungsprinzip» ebenso wie im Berufsbereich zwanghaft die Athleten antreibt und «Leistungsterror» und «Sachzwang» sie ihrer eigenen Entscheidung und

Handlungsgestaltung berauben. Von nicht zu leugnenden extremen Fällen abgesehen, identifiziert sich der Athlet in höchstem Masse mit seinen sportlichen Leistungen — insbesondere denen im Training, die kaum öffentliches Aufsehen erregen. Er empfindet Lust an der Bewältigung von Aufgaben, die ihm unter dosiertem Risiko alle Tatkraft abverlangen. Er identifiziert sich voll mit diesem seinem subjektiv frei gewählten Verhalten. Die Zwangsthese kann sich also nur auf eine Manipulationsthese zurückziehen: Die Leistungssportler seien eben frühkindlich durch Erziehungseinflüsse zum Leistungsverhalten gedrillt worden, das unsere Kultur positiv prämiiert. Nun, sicherlich sind die Leistungssportler hier nicht mehr manipuliert als jeder andere, der in der abendländisch-industriellen Gesellschaft aufgewachsen ist. Sicherlich müsste man dann jede Erziehung als Manipulation ansehen — und niemand wäre mehr frei zu nennen, jeder wäre in jeder Hinsicht «manipuliert».

Selbstverständlich treten akute Probleme bei jungen Heranwachsenden auf, die die Problematik eines exzessiven Leistungstrainings noch nicht übersehen und beurteilen können. Heutzutage ist in manchen Disziplinen, angefangen vom Schwimmen bis hin zum Turnen, ein so hohes Trainingspensum selbst in einem jugendlichen Alter von 10–12 Jahren erforderlich, dass Vereinseitigkeitsercheinungen, Drill und Abhängigkeit von autoritären Entscheidungen, von Eltern oder Trainern nicht für alle Fälle auszuschliessen sind. Dennoch sollte das Leitziel jeweils sein, auch das Kind nicht gegen seinen eigenen Willen zu zwingen, möglichst stets mit ihm fassliche Probleme des Trainings kritisch zu diskutieren und die Urteilsfähigkeit allmählich dahin zu entwickeln, dass das Kind dann später eine relativ freie Stellungnahme und Entscheidung treffen kann.

Auch ein Trainer muss bereit sein, einen Sportler auf Probleme hinzuweisen und ihm unter Umständen den Rat zu geben, lieber einen anderen Weg der Selbstentwicklung zu wählen, wenn der sportliche ihm zu zwanghaft erscheint. Ganz abgesehen davon ist kaum das Erzielen von Höchstleistungen möglich, wenn man sich nicht voll mit dem Training und mit dem Sinn dieser Tätigkeit identifiziert. Selbstbestimmte Leistungsmotivation (soweit sie relativ möglich ist) ist dem fremdbestimmten Leistungszwang immer dann durchaus überlegen, wenn auf längere Sicht der volle Einsatz der Person Bedingung des Leistungserfolges ist. So ist das «demokratische Training» keineswegs eine utopische Fiktion: Es wurde in manchen Mannschaftssportarten schon seit längerem eingeführt und fortentwickelt, obwohl es schwieriger sein dürfte, eine Mannschaft unter diesem Orientierungsziel zu leiten als etwa einen Athleten einer Einzeldisziplin.

Jedenfalls ist klar, dass die bloss systemstabilisierende Ausgleichsfunktion und Vehikelfunktion des Sports zur Regenerierung der Arbeitskraft sowie die ablenkende manipulierende und entpolitisierte Wirkung des Sports, wie sie die neue Sozialkritik als charakteristisch und als allein charakteristisch für den Leistungssport ansieht, nicht dieses komplexe soziale und psychosoziale Phänomen im ganzen treffend beschreiben können. Die Spitzensportler werden zwar auch als Repräsentanten der Nation angesehen, aber diese Funktion wird ihnen in erster Linie von der öffentlichen Meinung aufprojiziert. Doch dies bedeutet nicht, dass sie «zu maschinellen Medailenproduzenten», zu «leistungsfähigen Muskelmaschinen», zu luxurierten Leistungsbiestern und «Reproduktionssymbolen des politischen und ökonomischen Systems» werden und zu weiter nichts.

* Auszug aus «Bewegung — Leistung — Verhalten», Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Otto Neumann. Herausgegeben von Dr. Hermann Rieder. Hofmann-Verlag, Schorn-dorf.